

## Kopfnote

## Spannende Sprache

Laptop, Meeting oder Hairstyling – Anglizismen sind hierzulande längst Normalität. Germanisten fürchten trotzdem nicht den Untergang der deutschen Sprache. Seit es das Deutsche gebe, werde es von anderen Sprachen beeinflusst und geprägt, sagte der Vorsitzende des Deutschen Germanistenverbandes und Rektor der Universität Freiburg, Hans-Jochen Schiewer. Derzeit seien etwa zwei bis dreieinhalb Prozent des deutschen Wortschatzes Anglizismen, erklärt Schiewer und stellt einen Vergleich auf: „Die Verwendung des Wortes Hairstyling im Zusammenhang mit dem Märchen Rapunzel ist wohl weniger angemessen als vielleicht im Rahmen der Bezeichnung eines Frisiersalons.“

Außerdem gibt es da noch die Schriftsteller. Günter Grass freut sich über altmodische Wörter wie „Mehlschuppe“, „Labsal“ und „Trübsal“. Er findet sie im 1838 begonnenen „Deutschen Wörterbuch“ der Brüder Grimm. „Ich lese mich jedes Mal darin fest. Es ist spannender als mancher Krimi“, sagte der 82-jährige Schriftsteller beim Literaturfestival in Hamburg. *dpa*

## Kult-Figur



## Sandmännchen als Kinostar

Seit über 50 Jahren bringt das Sandmännchen den Kindern vor dem Schlafen gehen noch eine Gute-Nacht-Geschichte und streut zum Abschied Sand. Gestern hat die Figur in Berlin Kinopremiere gefeiert: Am 30. September startet bundesweit der Film „Das Sandmännchen – Abenteuer im Traumland“ in deutschen Kinos. Neben den Regisseuren Sinem Sakaoglu und Jesper Moller sollte unter anderen auch Sprecher Volker Lechtenbrink anwesend sein. Es ist das erste Mal dass das Sandmännchen auf der Kinoleinwand zu sehen ist. Die Fernseh-Kindersendung „Sehen Sie den fünfjährigen Treffpunkt“ feierte im vergangenen Jahr mit mehr als 500 Folgen ihren 50. Geburtstag. *dapd/dpa*

## Kultur-Notizen

## „Die Fremde“ im Oscar-Rennen

München – Das Drama „Die Fremde“ von Feo Aladag vertritt Deutschland im Rennen um den Oscar für den besten nicht englischsprachigen Film. Die Produktion zum Thema Ehrenmorde mit Sibel Kekilli in der Hauptrolle sei „ein außerordentlich gut geschriebener, stimmig inszenierter und berührender Film mit hervorragenden schauspielerischen Leistungen. Der Film behandelt auf höchst dramatische und subtile Weise den Kampf einer jungen deutsch-türkischen Mutter um ihre Selbstbestimmung in zwei Wertesystemen“, urteilte das deutsche Auswahlgremium. Am 25. Januar 2011 gibt die Academy die Filme bekannt, die für den Oscar nominiert sind. *dapd*

## Mehr als 1000 Besucher zur 10. Filmkunstmesse

Leipzig – Etwa 1000 Menschen haben die 10. Filmkunstmesse in Leipzig besucht. Wie die Arbeitsgemeinschaft Kino – Gilde Deutscher Filmkunsttheater mitteilte, wurden bei dem fünftägigen Treffen der deutschen Filmkunstszene über 60 Filme gezeigt. Kinobetreiber, Filmverleiher, Regisseure, Schauspieler und Produzenten informierten sich über neue Entwicklungen und Produktionen. Einer der Höhepunkte der Messe war der Besuch des Regisseurs Tom Tykwer. Als bester deutscher Film wurde „Das weiße Band“ von Michael Hanke ausgezeichnet. *dapd*



Mit Mimik und unglaublicher Stimme verwebt sie Melodien zu Märchen: Sopranistin Elena Tsallagova beim Konzert mit dem MDR-Sinfonieorchester. Foto: ari

## Märchenhafte Melodien

Stücke von Ravel, Sibelius und Borodin spielte das MDR-Sinfonieorchester zum Saisonauftakt im CCS in Suhl und verzauberte das Publikum.

Von Bettina Keller

Wie sollte das erste Konzert einer neuen Spielzeit sein? Reizvoll, ergreifend, enthusiastisch. Alle drei Prädikate treffen auf den Saisonauftakt des MDR-Sinfonieorchesters in Suhl zu, das zum vierten Mal mit der Reihe „Zauber der Musik“ nach Südtüringen kommt.

Unter dem Dirigat von James Gaffigan begeisterte es am Samstag mit einer extravaganzenreichen Zusammenstellung sein über 1000-köpfiges Publikum. Werke aus Russland, Frankreich und Finnland sorgten mit der großen Spielfreude des Klangkörpers für ein Erlebnis, das in Erinnerung bleibt. Das Programm mit Stücken, die um das Jahr 1900 entstanden sind, versprach eigenwillige Töne, gefolgt von der musikalischen Weite der finnischen Landschaft.

Als Höhepunkt könnte die gesungene Leistung der russischen Sopranistin Elena Tsallagova in Maurice

Ravels (1875–1937) „Shéhérazade“, drei Gedichte für Singstimme und Orchester, benannt werden. Ihr Dicht auf den Fersen folgte Jean Sibelius' (1865–1957) Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43, die in ihrer Eigenwilligkeit vom Orchester mit atemberaubender Präzision gespielt wurde. Als Anheizer diente Alexander Borodins (1833–1887) „Steppenskizze aus Mitelasien“ von 1880.

## Von der Medizin zur Musik

Von Beruf Mediziner, folgte Borodin seiner Leidenschaft für experimentelle Chemie. Ab 1862 hatte er an der Akademie von St. Petersburg eine Chemieprofessur inne. Musik war ihm eine Erholung. Als Kind genoss er eine Ausbildung auf Flöte, Klavier und Cello. Angeregt vom russischen Komponisten und Pianisten Mili Balakirew gab er sich in seiner Freizeit dem Reich der Töne hin. Entsprechend knapp ist sein Werkverzeichnis. Die „Steppenskizze“ begann mit einer klanglichen Grundierung des Orchesters, die auf die Gleichförmigkeit der Landschaft verweist. Über ihr entwickelte sich eine eingängige Melodie, einfühlsam intoniert von Klarinette und Horn, bis ein prägnantes Thema die Oberhand gewinnt, zu dem vielgestaltige Interpretationsmöglichkeiten passen.

Der Amerikaner Gaffigan – mit seinen 31 Jahren einer der aussichtsvollsten jungen Dirigenten und auf

internationalem Parkett unterwegs – führte sich im ersten Stück temperamentvoll ein. Sein Dirigat ist Schwelgen in Musik, ein Tanz ohne Parkett, eine gestische Imitation der Partitur. Wenn sein linker Arm das „Forte“ über das Orchester wirft, kann keiner der Musiker widerstehen. Sein jugendlicher Habitus, das blaue Hemd nicht in den Hosenbund gezähmt, sondern lässig herabfallend, untergräbt seine Autorität nicht. Nach jedem Stück bedankt er sich bei ausgewählten Musikern für ihre Leistung per Handschlag. Am Ende überreicht er seinen Blumenstrauß der ersten Flötistin. So sieht Teamwork aus.

## Lyrische Leidenschaft

Ihm zur Seite gesellt sich bei Ravel die junge Solistin Elena Tsallagova, feingliedrig, elfenbeinern. Ihr rotes Kleid, eine tailliert geschnittene Extravaganz, lenkt nur im ersten Moment von ihrer Stimme ab. Deren Variationspotential, stark in den Höhenflügen und mit lyrischer Leidenschaft behaftet, verleiht den drei Gedichten „Asien“, „Die Zauberflöte“ und „Der Gleichgültige“ von Tristan Klingsor alias Léon Leclère in Ravels Orientsehnsucht Blut und Tragik. Ihr weltabgewandter Stimmklang stützt voluminös die teils an Klangcollagen erinnernden Vertonungen, deren Inhalt sie durch engagierte Mimik und Gestik zu einem herzensschweren Märchen verwebt.

Seit 2008/2009 ist sie Ensemblemitglied der Bayrischen Staatsoper mit Kent Nagano als Generalmusikdirektor. Die dreiviertelstündige Sinfonie von Sibelius, vertraut und fremd zugleich, birgt in ihren vier nicht unbedingt typischen Sätzen genügend Zeit, um alle Einfälle des Komponisten unterzubringen. Sie beginnt eher unauffällig, die Grenzenlosigkeit der südfinnischen Fichtenwälder mit Jägern und tapsenden Bären beschwörend. Mal dominieren die Streicher, mal ist die Klarinette am Zuge, mal der gesamte Bläsaussatz, das Ganze unterlegt von der Pauke. Reichlich wird den Streichern Pizzicato verordnet, und das immer wieder. Dramatik wird in einem düsteren zweiten Satz angelegt, dem eng verwoben ein Vivacissimo und ein Allegro moderato-Finale folgen, die den Zuhörer im Innersten treffen.

Sie beschwören Hochdruck durch obsessives Geraune von Cello und Kontrabass, bestechen durch bezaubernde Instrumentenkombinationen und lösen den Spannungsbogen, der sich um ein heroisches Motiv gruppiert, erst an der Schmerzgrenze in klassisch-romantischem Überschwang auf. Ein exzellenter Start in die Saison 2010/2011.

■ Das nächste Konzert in Suhl mit dem MDR-Sinfonieorchester, dem MDR-Rundfunk- und Kinderchor findet am 18. Dezember, 17 Uhr, im CCS statt. *dpa*

## Der Künstler Walter Womacka ist gestorben

Berlin – Der frühere DDR-Künstler Walter Womacka ist mit 84 Jahren gestorben. Er gehörte zu den führenden Malern der DDR und war ein herausragender Vertreter des sozialistischen Realismus. Womacka starb am Samstag in Berlin, wie Fritz Böhme vom Vorstand des Freundeskreises gestern unter Hinweis auf Womackas Frau Hanni bestätigte. Walter Womacka litt seit Jahren unter gesundheitlichen Problemen.

Zu Womackas bekanntesten Werken gehört das Ölgemälde „Am Strand“. Es wurde als Kunstdruck mehr als drei Millionen Mal reproduziert und erschien als DDR-Briefmarke. Am „Haus des Lehrers“ am Berliner Alexanderplatz ist bis heute sein riesiges Bildfries „Unser Leben“ zu sehen.

In der DDR galt er als „Staatskünstler“. 20 Jahre lang war er Rektor der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Von 1959 bis 1988 war Womacka zudem Vizepräsident des Verbandes Bildender Künstler. In seiner Biografie „Farbe bekennen“ von 2004 schrieb er: „Mich beherrschen weder Trotz noch Altersstarrsinn, wenn ich erkläre: Das meiste, was ich tat, würde ich wieder tun. Ich war nicht nur Überzeugungstäter, sondern rechne mich auch zu den Wiederholungstäter.“ Der Mauerfall brachte ihm einen Karriereknick.



Der Maler Walter Womacka. Fotos: dpa



„Am Strand“ zählt zu den bekanntesten Werken Womackas.

1925 in Obergeorgenthal im heutigen Tschechien geboren, hatte Womacka zunächst eine Ausbildung als Zimmer- und Dekorationsmaler absolviert, ehe er in Weimar und Dresden Kunst studierte. Mit seinen farbenfrohen Arbeiten wurde er zu einem der populärsten Künstler. Für das Außenministerium in Ostberlin entwarf er drei Wandbilder, die beim Abriss des Gebäudes 1995/96 vernichtet wurden. Das Wandbild „Der Mensch, das Maß aller Dinge“ an der Außenfassade des einstigen DDR-Bauministeriums soll dagegen eingelagert und so vor der Zerstörung gerettet werden. *dpa*

## Faust-Spiel als Obsession und Katharsis

Der von Bühne und Film bekannte Mime Thomas Thieme las in Schmalkalden aus „Ich Faust. Gespräche mit Frank Quilitzsch über Theater, Fußball, Gott und die Welt“.

Von Susann Winkel

Den Faust würde er gerne noch einmal spielen. Nicht den aus der Tragödie erstem Teil, den hat Thomas Thieme ohnehin schon 80 Mal am Nationaltheater Weimar gemimt. Nein, es soll der Faust aus dem zweiten Teil sein. Dann allerdings nur die beiden letzten Akte. Thieme kommt von dem getriebenen Gelehrten einfach nicht mehr los.

„Vielleicht ist es gar keine Rolle, sondern ein Schicksal“, sinnierte der Vollblutschauspieler, während er am Freitagabend im Riesensaal der Schmalkaldener Wilhelmsburg aus seinen Gesprächen mit dem Theaterkritiker Frank Quilitzsch las. „Ich Faust“ heißt die unterhaltsame Dialogserie, auf deren verlässlichen Auftakt „Herr Thieme, wo sind Sie...?“

ein noch verlässlicheres Schweifen über Gott und die Welt, das Theater im Allgemeinen und den Fußball im Besonderen folgt.

Der beinahe philosophische, zumindest jugenhaft faszinierte Blick auf den grünen Rasen vermag dann auch in plakativen Essenzen die ungetriebene Spannung der Bühnenwelt auf den Punkt zu bringen: „Fußball ist wie Theater. Manchmal ist alles kacke, dann macht es ‚Bong‘ und alles ist wieder gut.“ Ein solches „Bong“-Erlebnis muss wohl auch die Zusammenarbeit mit Marek Harloff in Weimar gewesen sein. Harloffs kleiner Mephisto, der Stricher mit dem Kindergesicht und Pink Floyd ewigem „We don't need no education“, hat sich tief in Thiemes Bild vom Teufel eingegraben.

## Nur noch Faust

Fünf Jahre „Faust“ in Weimar haben ihre Spuren hinterlassen. Beständig blitzt Goethes „geradezu pornographischer Blick in die deutsche Seele“ in seinen Gesprächen mit Quilitzsch auf. Der übermächtige Schatten des großen Gelehrten hängt ebenso hartnäckig über den Bühnen und Filmsets, auf denen Thieme spielt. „Seit Faust werfe ich



Thomas Thieme im weltanschaulichen Wechselgespräch mit Harald Gratz, Vorsitzender des Lions Club Schmalkalden. Foto: ari

nur noch Spielarten des Faust aus“, bekennt der Mime, der einem größeren Publikum jenseits des Theaters durch seine Partien in „Das Leben der Anderen“, „Der Untergang“ und „Der Baader Meinhof Komplex“ bekannt sein dürfte. Nimmt man alle

Rollen zusammen, dann kommt ein etwas kleinerer, französischer Faust heraus, aber nicht Goethes.

Trotz aller deftig direkten Gedankensprünge vom grünen Rasen auf die Bretter, die die Welt bedeuten, trotz der mitunter zornigen Leiden-

schaft fürs Theater, trotz der trockenhumorigen Pointiertheit, die etwa bei seinen Klagen über den real existenten Erotikmangel der DDR spitze Pfeile zu setzen weiß, will Thieme eines nicht sein: ein Provokateur. Der Spaß daran ist ihm, so sagt der 62-Jährige, mit 35 Jahren vergangen. Seither ist die Suche nach der Wahrigkeit an die Stelle der Provokation getreten und für die muss zuweilen die Hose runtergelassen werden – im übertragenen Sinne freilich, genauso wie im wörtlichen. Schön muss das nicht sein wie sein Molière-Marathon bei den Salzburger Festspielen 2007 bewies, aber glaubhaft.

## Der deutscheste Deutsche

Der hemmungslose Verzicht auf jegliche Eitelkeiten im Dienste der Wahrhaftigkeit ist dann wohl auch die beste Voraussetzung für seine Rolle in der TV-Produktion „Der Mann aus der Pfalz“. Darin gibt Thieme Altkanzler Helmut Kohl, jedoch nicht sklavisch dem formatigen Vorbild folgend, sondern mit seiner ganz eigenen Interpretation. Einer Faust'schen, wie sollte es auch anders sein. Auf den Punkt gebracht: „Außer Faust ist Kohl der deutscheste Deutsche, den ich je gespielt habe.“